

# Lieder

Autor(en): **Lang, Siegfried**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **11 (1943)**

Heft 5

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-567845>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# LIEDER

von Siegfried Lang

---

Schon streift uns sonnenwarmes Wehen,  
Bringt es die langersehnte Kunde?  
Das wilde Reis vom jungen Schlehen  
Schwingt leicht und los nach Deinem Munde . .

Verbotnes Weilen in Gehegen,  
Die Weiden raunen schon gelind —  
Verträumte Wanderung auf Stegen  
Die schwankend dennoch dienstbar sind.

Schon wirbelt flockiges Gewimmel  
Von Blütenbäumen — und mit eins  
Strahlt uns ein tieferfüllter Himmel  
Geläutert aus der Flut des Rheins . .

Ist der Tag hinabgeflossen  
Reiner Ruhe mit den Wellen  
Schau ich was aufs neu entsprossen  
Dem Gebüsch dem abendhellen —

Heimgekehrt mit Deinem Namen  
Auf dem Mund, dem wieder frommen,  
In des stillen Fensters Rahmen  
Lausch ich, flüstr ich: wirst du kommen?

In das luftefüllte Zimmer  
Gaukeln silberzarte Ruten  
Eingetaucht in Mondes-Fluten,  
Baum und Blätter sind Geschimmer.

Trübe graute mir der Morgen,  
Aufwärts hob ich meine Arme  
Ob sich mein der Tag erbarme?  
Und schon fühlt ich mich geborgen!

Schatten flohen wie Gespenster  
Als die Blumenkelche schwangen  
Sacht im Wind und wispernd sangen  
Kleine Vögel vor dem Fenster . .

Denn da war es wo Du standest  
Am Gesims entrückt und schweigend,  
Junge Ranken sorglich neigend  
Und das Laub an Stäbe bandest.

Nun wird immer um mich tagen  
Deiner Stimme trautes Klingen  
Und nur Holdes will ich singen  
Von der Flur die Dich getragen.

Wenn die Glocken aufwärts trauern  
Zu der nachtgeregten Linde,  
Im durchblauten Morgenschauern  
Heller gütigender Winde.

Von des Rheins umgrünter Anke  
Bis zum Strom der wirbelnd fällt  
Du mein Führer, mein Gedanke  
Der mich lenkt und der mich hält.

Heut wars ein Abend wie vor lang:  
Das Blättergold ward blaß und grau  
Die Elster schrie noch einmal bang  
Der leise Wind ward kühl wie Tau.

Und einen Reiher schauten wir  
Den seine Sehnsucht westwärts trug,  
Dann fiel des Mondes Schimmer schief  
Auf Wolkenstreif und Daunenflug . .

Uns war nicht schwer und war nicht froh —  
Des Abends trauervolle Glut  
Versank — die Gräser rauschten so . .  
Und vor uns lag die flache Flut.

Im Blätterschimmern  
Im Laubesfächeln  
Warst Du verschwunden —  
Wie kann ein Lächeln  
So tief verwunden!

Wer denn von Allen  
Die sich Dir nahen  
Kann Dir genügen?  
All Deine Blicke  
Sie trügen.

Nun um Dein höhnend-leises  
Letztes Händegrüßen  
Steh und fleh ich . .  
Ich kanns erleiden, büßen  
Und nun geh ich.

Du bist entflohn  
Auf feuchter Bahn  
Der Mond glimmt schon  
Im Dunkeln an.

Mein Blick starrt hin  
Auf Flut und Glanz  
Ein trüber Kien . .  
Nun weiß ichs ganz:

Du eilst hinaus  
Mein Glück und Stern  
Nur noch ein Funke . .  
Ferner — — fern.

Sturm hat die Wälder arm gemacht  
Verflattert ist des Laubes Pracht  
Und leere Zweige schwingt der Wind —

Die Amsel floh das Gartenland  
Wo ich Dich abends warten fand  
Der Blumen und der Erde Kind!

Leis dunkelt es vom Berge her  
Am Ufer singt kein Ferge mehr  
Die graue Flut wallt trüb und blind.

O hallend weite Sternennacht  
O Morgen müd herangewacht  
Und dessen Stunden Tage sind.

Herbst und Abend . .  
Wege sind weit  
Bald wenn die Felder  
Weiß überschneit  
Bald wird es lichter  
Stiller dazu  
Starr stehn die Wälder  
Und dann ist Ruh.  
Fern und gemieden  
Der zu Dir spricht  
Und Deinen Frieden  
Raubt er Dir nicht.